

Zeitschrift: Archäologie Graubünden. Sonderheft
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 4 (2014)

Artikel: Der Standort der alten Orgel in der Kathedrale Chur : ein Indiz für die Identifikation des Jenatschgrabes
Autor: Janosa, Manuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-871047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Standort der alten Orgel in der Kathedrale Chur

Manuel Janosa

Ein Indiz für die Identifikation des Jenatschgrabes

... unter die Orgel ...

«... es ist ihme aber noch ain anderer Mascarada vorkhomen, und mit einem streithamer auf ihne geschlagen, und noch ain anderer ain starckhen strach hinden in das gnickh mit ainer axen, dz er zu poden gefallen und gleich todt geblieben, ain zinsstag hernach ist er in die thumbkürchen unter die orgl begraben worden, dar ab sich die Churer ins gemain er frewen und niemandts mitleiden tragte ...»

(... da kam noch ein anderer Maskierter auf ihn zu, der mit einem Streithammer auf ihn einschlug. Von einem Anderen erhielt er mit einer Axt einen Streich hinten ins Genick, so dass er zu Boden fiel und tot liegen blieb. Am darauf folgenden Dienstag ist er in der Domkirche unter der Orgel begraben worden, worüber [die Ermordung] sich die Churer insgeheim freuten und niemand Mitleid hatte ...)

Das oben stehende Zitat ist einer Nachricht entnommen, die betitelt ist mit «Extract von Veldtkirch auss ainem vertrauten schreiben vom 27. January 1639».¹ Das im Titel erwähnte «vertraute schreiben» war ursprünglich adressiert an «herren Dl.» (Durchlaucht), womit wohl Erzherzog Ferdinand Karl in Innsbruck gemeint war, beziehungsweise seine Mutter Erzherzogin Claudia Medici, die Witwe von Leopold V., welche bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes die erzherzogliche Gewalt ausübte. Der vorliegende Auszug («Extract») aus diesem Brief wurde «pro imperatore» weitergeleitet, also an den habsburgischen Kaiser in Wien. Dem Schreiben, welches lediglich drei Tage nach der Ermordung Jörg Jenatschs während der Churer Fasnacht verfasst wurde, kommt grosse Bedeutung zu, erwähnt es doch als einzige zeitgenössische Quelle den Standort des Jenatschgrabes im Innern der

Kirche.² Explizit ist darin von der Grabstelle unter der damaligen Orgel die Rede. Wenn wir also wissen, wo sich die alte Orgel befand, besitzen wir ein weiteres Indiz für die Identifikation des Jenatschgrabes.

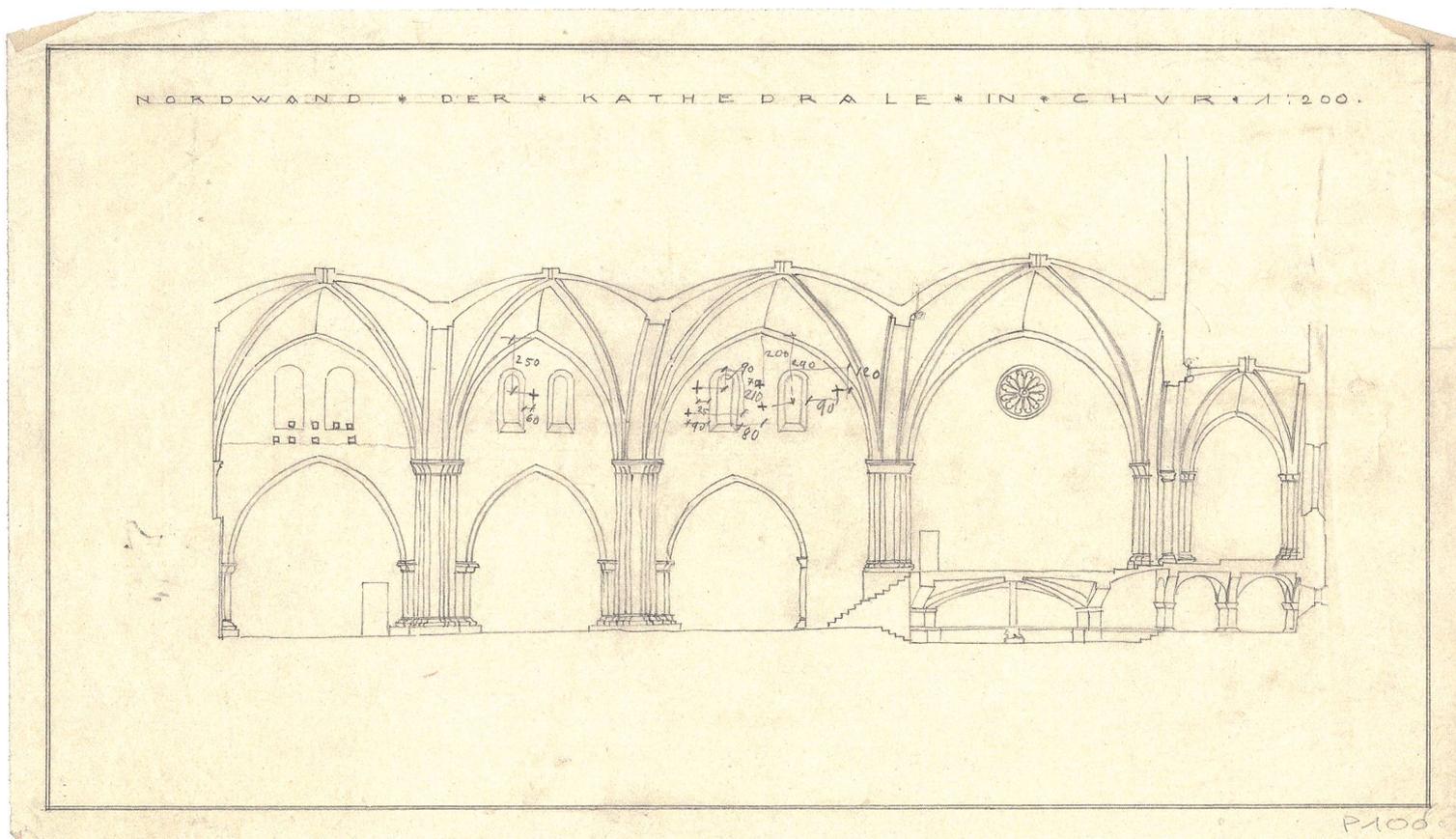
Der singende Bischof

Von einer Orgel in der Churer Kathedrale erfahren wir erstmals im Zusammenhang mit Bischof Peter I. Gelyto oder Jelyto³, welcher von 1355 – 1368 Hirte des Churer Bistums war. Bischof Peter – in Böhmen geboren und in Ungarn aufgewachsen⁴ – soll ein meisterhafter Sänger gewesen sein. Dieser seiner Leidenschaft ist es wahrscheinlich zu verdanken, dass unter seiner Ägide eine (erste?) Orgel für die Kathedrale angeschafft worden war. Entnommen werden kann dies einem Eintrag im *Liber de feodis*, einem zwischen 1378 und 1388 entstandenen Lehenbuch, welches unter anderem eine Liste und eine Chronik der Churer Bischöfe enthält.⁵ Zu Peter Jelyto ist dort zu lesen: «... et organum in ecclesia cathedrali fieri iussit, quia et ipse in eo magistraliter cantavit.» Gemäss neusten Interpretationen dieser Textpassage lässt sich daraus weder eine Schenkung der Orgel durch Peter Jelyto noch ein meisterhaftes Orgelspiel des Bischofs ableiten.⁶ Über den genauen Standort innerhalb der Kathedrale lässt sich die früheste Orgel-Quelle nicht aus.

Einen ersten Hinweis dazu liefern Akten des Domkapitels. In einem Eintrag vom November 1483 ist von einem Benefizium für den Gaudentius-Altar die Rede, welcher in der Kathedrale «unnder der orgl» lokalisiert wird.⁷ Selbiger Altar befand sich, bis zur Neuordnung einiger Altäre in den 1920er Jahren, im Westjoch des nördlichen Seitenschiffes, anstelle des heutigen Katharinen-Altars. Damit ist also ein engerer Bereich festgelegt. Die alte Orgel muss irgendwo im

Der Standort der alten
Orgel in der Kathedrale Chur

Abb. 1: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, 2004. Nordwand des Westjoches im nördlichen Seitenschiff (Taufkapelle) mit Malereien aus drei verschiedenen Epochen über dem Katharinenaltar. In der Wandmitte Fresken des *Waltensburger Meisters*, ca. 1330–1350. Existierten damals zu beiden Seiten dieser Malerei hölzerne Einbauten? Ganz rechts im Bild Wände der temporären Raumabtrennung, wodurch das nördliche Seitenschiff während der Restaurierung des Innenraums weiterhin für die Öffentlichkeit zugänglich blieb.



näheren Umfeld rund um dieses Westjoch zu suchen sein. Wo genau und wie diese Orgel aussah, besagt die Quelle jedoch nicht. Immerhin wird darin deutlich, dass das Instrument nicht am Boden stand, sondern sich in einer gewissen Höhe befunden hatte.

Befunde am Baubestand der Kathedrale

Sollten einige Befunde, welche am heutigen Baubestand der Kathedrale ablesbar sind, mit der alten Orgel in Verbindung gebracht werden können?

Am Arkadenbogen, durch welchen man vom Mittelschiff ins Westjoch des nördlichen Seitenschiffes tritt, sind unmittelbar über den Kapitellen Spuren eines Balkeneinbaus festzustellen.⁸ Ein horizontal liegender Holzbalken überspannte hier einst die gesamte Bogenöffnung. Wofür war diese – später wieder entfernte – Einrichtung gedacht? Möglicherweise trug dieser Balken einen hölzernen Zwischenboden, welcher sich lokal unter das Gewölbe im Westjoch des nördlichen Seitenschiffes erstreckte. Könnte sich auf diesem postulierten Zwischenboden etwa die alte Orgel oder zumindest das dazu gehörende Gebläse befunden haben? Die Hypothese eines hölzernen Bodens an dieser Stelle erhält durch eine weitere Beobachtung zusätzliche Nahrung: Die Restauratorin Doris Warger vermutete 2006, dass sich die an der Nordwand des

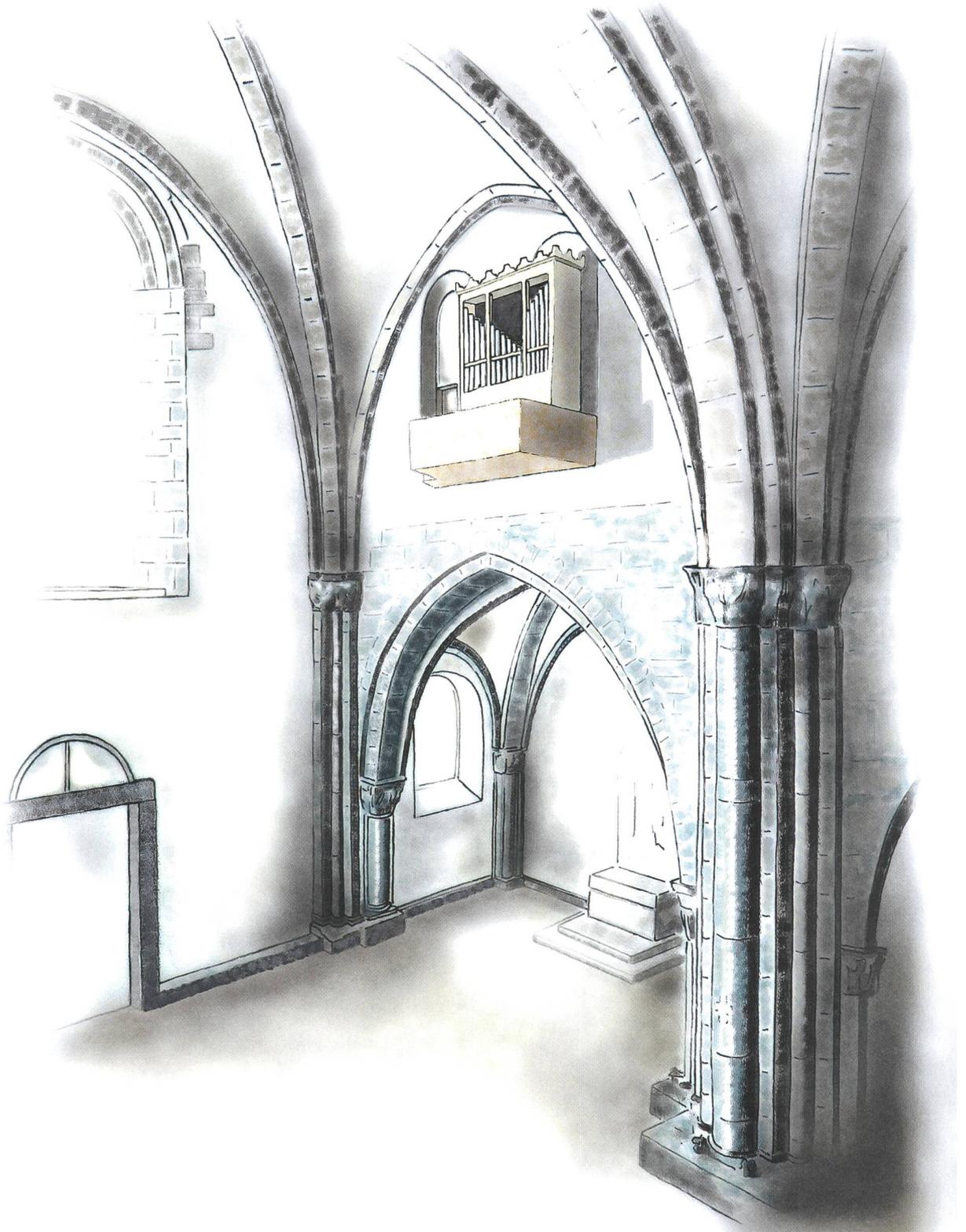
Westjoches befindenden Malereien des *Waltensburger Meisters* deshalb lediglich auf die Wandmitte beschränken, weil sie offenbar links und rechts der Mitte auf postulierte Einbauten Rücksicht nehmen **Abb. 1**.⁹ Der *Waltensburger Meister*, ein anonymes Freskenmaler mit qualitativem und weit verbreitetem Oeuvre in Graubünden, wirkte jedoch – nach bisherigen Erkenntnissen – im Zeitraum zwischen ca. 1330 und 1350¹⁰, also der unmittelbar Bischof Peter vorangegangenen Zeit. Der postulierte hölzerne Zwischenboden mit darauf stehenden Einbauten kann deshalb kaum mit der durch Peter Jelyto angeschafften Orgel in Verbindung gebracht werden.

Abb. 3: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, 2003. Nordwestbereich des Mittelschiffes während des Abbaus der Empore an der Westwand. Fotomontage der 1924 festgestellten Balkenreihen an der Hochwand des Mittelschiffes über dem Eingang in die Taufkapelle. Blick nach Nordwesten.



Abb. 2 (linke Seite): Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, 1924. Nordwand des Mittelschiffes mit Lage der zugemauerten Hochgadenfenster und der damals festgestellten Balkenreihen im Westen der Wand. Längsschnitt durch die Kathedrale von Walther Sulser, hier im Mst. 1:400. Original: Denkmalpflege Graubünden.

Der Standort der alten
Orgel in der Kathedrale Chur



Ein starkes Indiz für die Lokalisierung der alten Orgel liefert uns Architekt Walther Sulser in einem Plan aus den 1920er Jahren. Während der vorletzten Kathedralenrenovation, welche er zusammen mit seinem Bruder Emil durchführte,¹¹ entdeckte er an der nördlichen Hochwand des Mittelschiffes, direkt über der Öffnung ins Westjoch des Nordschiffes, zwei übereinander liegende Reihen von Holzbalken **Abb. 2** und **Abb. 3**.¹² Die Hölzer waren in die Mauer eingelassen und zu einer späteren Zeit wieder abgesägt worden. Mithin ein vortrefflicher Ort, um sich ein so genanntes Schwalbennest, eine erhöht an die Wand angebrachte Orgelempore vorzustellen **Abb. 4** und **Abb. 5**. Sulsers Plan zeigt weiter auf, dass die Hochgadenfenster an dieser Wand, welche bis zur Erhöhung des Daches über dem Nordschiff der Lichtzufuhr ins Mittelschiff dienten, auf verschiedene Weise zugemauert worden waren. Lassen die Zumauerungen der Fensterpaare im Mittel- und im Ostjoch die Öffnungsleibungen jeweils frei, ist das Fensterpaar im Westjoch bündig mit der Mauerflucht geschlossen worden. Dieser Befund impliziert eine zeitliche Diskrepanz der Fensterschliessungen. Möglicherweise steht die andersartige Zumauerung des Fensterpaares ganz im Westen der Hochwand in Zusammenhang mit der dort durch die Balkenreihen belegten Konstruktion. Eine Schwalbennestorgel an besagter Stelle könnte vom dahinter liegenden Dachraum aus durch eines der heute zugemauerten

Fenster zugänglich gewesen sein. Im selben Dachraumabschnitt liesse sich ebenfalls das Gebläse, die zu einer frühen Orgel gehörenden Blasbalge, unterbringen. Der Dachraum über dem Westjoch des Nordschiffes als Verbindungsglied für die Erschliessung einer Schwalbennestorgel? Auf welchem Weg jedoch sollte der Organist in diesen Dachraum gelangen?

Spielende Kinder «in» der Orgel

Bei der Beantwortung dieser Frage hilft wiederum das Quellenstudium weiter. Béatrice Keller fand bei der Durchforstung früherer Domkapitelprotokolle folgenden Eintrag vom 6. September 1738: «... solle der schlüssel zur Bibliothek ihre hochwrd. Hhen Bibliothecario einzuhändigen von dem Hhren thum Custodi begehrt werden, sonderbar weillen selber selbsten nicht mer lessen kann. Wegen der orgel: solle erinnert werden, keine Kinder mehr von der Custodery auss hinauf zu lassen.»¹³ Da ist also von einem Domkustos die Rede, welcher seinen Schlüssel zur Bibliothek dem Bibliothekar zurückgeben soll, da er ja ohnehin nicht mehr lesen kann. Aufschlussreich ist der folgende Passus, worin erinnert wird, keine Kinder mehr von der Kustorei her zur Orgel hinaufzulassen. Kustorei und Bibliothek befanden sich – bis zum Hofbrand im Jahre 1811 – im ehemaligen Kreuzgangkomplex, welcher von Norden an die Kathedrale anschloss **Abb. 6**.¹⁴ Die oben zitierte Textstelle macht nun deutlich, dass damals die Möglichkeit bestand, vom nördlich an die Kathedrale angebauten, mehrgeschossigen Gebäudekomplex aus in den Orgelbereich zu gelangen. Wenn spielende Kinder diesen Weg – wahrscheinlich über miteinander verbundene Dachräume – benützen können, kann dies der Organist auch, für den im Übrigen diese Verbindung wohl eigentlich gedacht war.

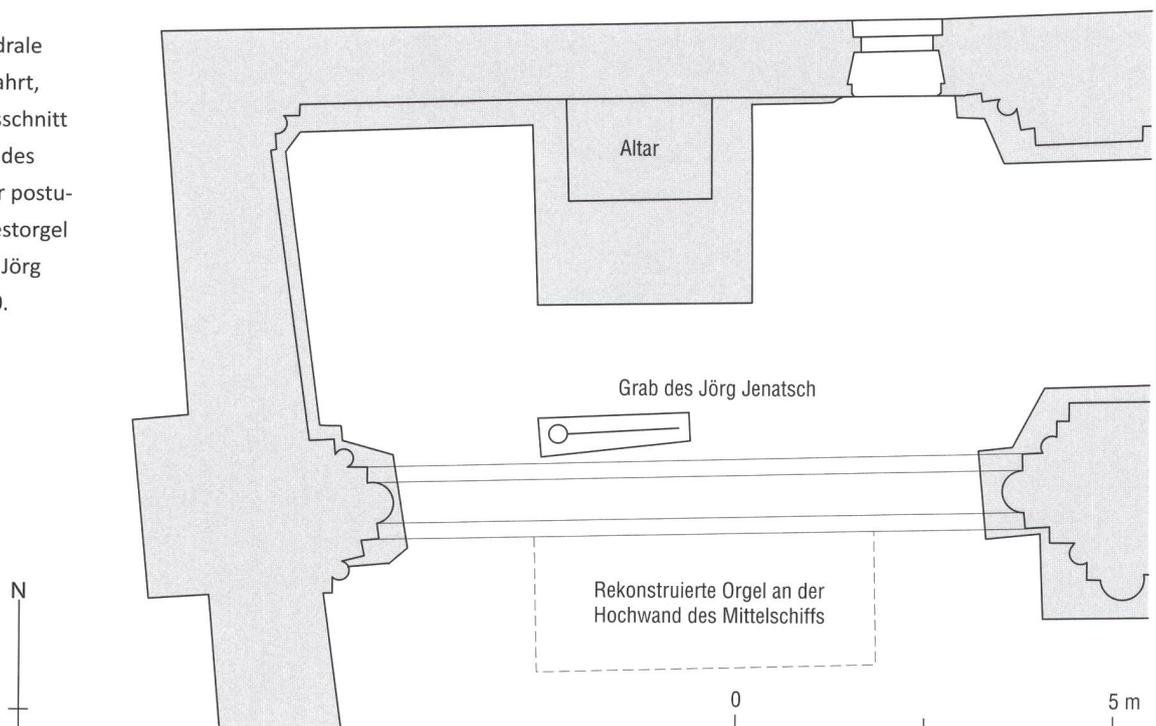
Abb. 4: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, 2013. Rekonstruktionsversuch einer Schwalbennestorgel (spätes 14. Jh.) an der Hochwand über dem Eingang in die Taufkapelle. Der heutige Katharinenaltar war damals noch dem heiligen Gaudentius geweiht. Unmassstäbliche Zeichnung von Claudio Caprez. Blick nach Nordwesten.

Der Hofbrand im Jahre 1811

Die Folgen des verheerenden Hofbrandes im Jahre 1811 veränderten nicht nur nachhaltig die äusserliche Erscheinung des gesamten bischöflichen Hofbezirks – sie öffneten auch ein neues Kapitel in der Orgelgeschichte der Churer Kathedrale. Augenzeugenberichte und Protokolle aus jener Zeit bergen aufschlussreiche Informationen zum Bestand vor der Katastrophe, unter anderem zur alten Orgel. Einem dieser Berichte entnehmen wir, dass im unmittelbaren Bereich der Kathedrale deren gesamte Bedachung sowie die an die Kirche anschliessenden Gebäude, einschliesslich des Glockenturms, ein Raub der Flammen wurden.¹⁵ Brandschäden im Innern der Kathedrale waren jedoch – den gemauerten Gewölben sei Dank – keine zu verzeichnen. Lediglich die alte Orgel scheint vom Brand betroffen gewesen zu sein. In einem Domkapitelprotokoll aus dem Jahre 1814 ist von der «... durch die letzte grosse Feuersbrunst ruinierten grossen Orgel ...» die Rede.¹⁶ Was Fragen aufwirft, nahm doch

offenbar die nur unweit östlich an derselben Hochwand gelegene, hölzerne Betloge keinerlei Schaden beim Brand. Die Antwort liegt möglicherweise zwischen den Zeilen. Im zitierten Dokument wird nämlich nicht abschliessend ersichtlich, in welchem Ausmass das Instrument 1811 ruiniert worden ist. So wird immerhin «... eine *Reparation der Orgel auf dem alten Platze ...*» diskutiert. Zwei Monate nach dem oben zitierten Protokoll aus dem Jahre 1814 beschliesst das Domkapitel den Bau einer neuen Orgel, auf einer neu zu schaffenden Empore über dem Westportal und unter Verwendung von Bestandteilen der alten Orgel.¹⁷ Letzteres wäre kaum möglich gewesen, wenn 1811 das gesamte Instrument verbrannt wäre. Vermutlich liegt in diesen jüngsten Quellen zur Aufgabe der alten Orgel ein indirekter Hinweis zur in diesem Beitrag postulierten Hypothese – zu jener Vermutung also, wonach sich bis 1811 Teile des Instruments im vom Feuer ungeschützten Dachraum hinter der Hochwand des Schiffes befanden.

Abb. 5: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, 2013. Grundriss-Ausschnitt der Nordwestpartie des Schiffes mit Lage der postulierten Schwalbennestorgel und des Grabes von Jörg Jenatsch. Mst. 1:100.



Anmerkungen

- 1 Originaltext im Landesregierungsarchiv Innsbruck, Grenzakten, Faszikel 40, Position 10. – (Fotokopie im Staatsarchiv Graubünden, A Sp III/8, Nr. 486). – Mein herzlichster Dank geht an Florian Hitz für die Interpretation des vorliegenden Schreibens und an Béatrice Keller für die Transkription aller in diesem Beitrag behandelten Originaltexte sowie für die kritische Durchsicht der Auslegung des Eingangszitats in modernes Deutsch.
- 2 Vgl. JANOSA MANUEL: Das Grab des Jörg Jenatsch, in vorliegendem Sonderheft, 19–41.
- 3 Auch Peter von Brünn oder Peter Wurst; Jelito = tschech. für Blutwurst, poln. für Darm.
- 4 Weshalb er auch den Beinamen «*de Ungaria*» besass: «*Petrus de Ungaria*» vgl. JUVALT WOLFGANG VON (HRSG.): *Necrologium Curiense, Die Jahrzeitbücher der Kirche zu Cur, Chur 1867*, 10 (28. Januar).
- 5 Bischöfliches Archiv Chur, 022.02, Urkunden, Abschriften von Urkunden: *Liber de feodis*, entstanden 1378, 113.
- 6 Für Transkription und Interpretation des Textes bedanke ich mich ganz herzlich bei Ursus Brunold und Béatrice Keller. – Frühere Abschriften vgl. bei: MAYER GEORG: *Geschichte des Bistums Chur, Band I, Stans 1907*, 378. – JAKOB FRIEDRICH/LIPPUNER WILLI: *Orgellandschaft Graubünden, Chur 1994*, 102.
- 7 «... *sankt Gaudenzens altars in unser lieben frawen münster zu chur unnder der orgl...*». Bischöfliches Archiv Chur, BAC, 411.07.071, Benefizien und Messerstiftungen an der Kathedrale Chur (Mappe VII): *Gaudenzius-Altar/Benefizium Gaudenzi 1483* November.
- 8 DOSCH LEZA: *Die Kathedrale Chur im 19. und 20. Jahrhundert. Jahrbuch 2008 der Historischen Gesellschaft Graubünden*, 55–56.
- 9 Unpublizierter Bericht von Doris Warger zur Untersuchung, Konservierung und Restaurierung der Malereien in der Taufkapelle, November 2007. Abgelegt im Archiv der Denkmalpflege Graubünden.
- 10 RAIMANN ALFONS: *Gotische Wandmalereien in Graubünden*, Disentis 1983, 31.
- 11 DOSCH 2008, wie Anm. 8, 62–102.
- 12 Der Orgelmacher Arno Caluori hält es für möglich, in der übereinander liegenden Doppelreihe der Balken einen Hinweis auf eine Mehrphasigkeit des postulierten Schwalbennestes zu erkennen. Eine Vermutung, welche auch aufgrund des lange Zeit unveränderten Standortes der alten Orgel plausibel erscheint. Herzlichen Dank an Arno Caluori, auch für wertvolle Hinweise beim zeichnerischen Rekonstruktionsversuch in Abb. 4.
- 13 Bischöfliches Archiv Chur, 421.09, Domkapitel Chur, *Gebundene Akten des Kapitels, Band I Kapitelsprotokolle (1723–1741)*, 327.
- 14 SULSER WALTHER: *Die Kreuzgänge der Kathedrale und der ehemaligen Klosterkirche St. Luzi in Chur. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte Band 19, 1959, Heft 1, 44–48.* – HÜBSCHER BRUNO: *Fünf Pergamentblätter eines Homiliars des 9. Jahrhunderts im Bischöflichen Archiv Chur. Jahrbuch 1997/98 der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Graubünden*, 127–142.



- 15 FISCHER ALBERT: «... *dass unsere Dankbarkeit nicht nur in unseren Herzen unauslöschbar seyn wird ...*». Zum 200. Jahrestag des verheerenden Churer Hofbrandes am 13. Mai 1811. *Bündner Monatsblatt 2011*, 227–256.
- 16 Bischöfliches Archiv Chur, 421.18, Domkapitel Chur, *Gebundene Akten des Kapitels, Band S, Protokoll vom 15.10.1814*, 330–331.
- 17 Bischöfliches Archiv Chur, wie Anm. 16, Protokoll vom 15.12.1814, 340. – JAKOB/LIPPUNER 1994, wie Anm. 6, 108–109. – DOSCH 2008, wie Anm. 8, 56.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1:** Ralph Feiner, Malans
Abb. 2: Nachlass Walther Sulser, Denkmalpflege Graubünden
Abb. 3: Rufino Emmenegger, Luzern; Archäologischer Dienst Graubünden
Abb. 4: Claudio Caprez, Bonaduz
Abb. 5: Archäologischer Dienst Graubünden
Abb. 6: Bischöfliches Archiv Chur

Abb. 6: Chur, bischöflicher Hofplatz um 1829, mit neu überdachter Kathedrale, neuem Glockenturm, aber noch mit der Brandruine des Kreuzgangkomplexes nördlich der Kirche – Folgen des Hofbrandes von 1811. Aquarell im bischöflichen Archiv in Chur, August von Bayer zugeschrieben.

